

## Alexander Moser –

Chemiker, Künstlerfotograf und Konstrukteur eines Lichtklaviers  
für Alexander Skrjabins *Prométhée, le poème du feu*

Von Friedemann Kawohl

Vor etwas über hundert Jahren hat der in Moskau lebende Chemiker Alexander Moser ein Modell für eine kleine elektrische Anlage aus zwölf farbigen Glühbirnen und zwölf Schaltern angefertigt, von der ein Modell im Moskauer Skrjabin-Museum erhalten ist. Möglicherweise wurde dieser Apparat zur Ausführung der Lichtstimme von Alexander Skrjabins *Prométhée, le poème du feu* bei einer privaten Voraufführung in Skrjabins Wohnung im Winter 1910/1911 benutzt. Dazu erklang eine Klavierversion, die vom Komponisten selbst gespielt wurde. Es war die einzige Lichtversion, die der Komponist selbst miterlebte, denn er nahm an der ersten öffentlichen Aufführung mit Lichteffekten am 14. April 1915 in New York nicht teil und starb kurz danach am 27. April 1915.

Die Biographen Skrjabins erwähnen Moser als Fotografen wichtiger Künstlerporträts, als Freund des Komponisten und als Konstrukteur des Lichtklaviers, ohne aber Details aus dem Leben des in Moskau geborenen Sohnes von aus dem Schwarzwald stammenden Eltern zu nennen. Erstmals werden im folgenden wesentliche Daten aus dem Leben des Alexander Moser zusammengetragen, die Bedeutung Mosers für den Komponisten Alexander Skrjabin und die Skrjabin-Forschung erläutert, sowie der familien- und unternehmensgeschichtliche Hintergrund der aus Unterkirnach stammenden Vorfahren Alexander Mosers erhellt.

### 1. Das Leben des Alexander Moser

Es gab bisher noch keinen biographischen Versuch zu Alexander Moser. Seine Eltern stammten aus Unterkirnach im Schwarzwald, er selbst aber verbrachte seine Kindheit und Jugend in Moskau, wo er 1879 vermutlich auch geboren wurde.<sup>1</sup> Wie aus den von Alexanders Vater Edmund verfassten „Reise-Erinnerungen von 1867–1920“<sup>2</sup> hervorgeht, war der Vater häufig geschäftlich unterwegs „in ganz Russland und im Norden und Süden von West-Sibirien“, aber auch die ganze Familie reiste gerne „zur Erholung, Kur und zum Vergnügen [...] in Russland (Polen, Finnland, Ukraine, Kaukasus, Krim, Estland, Livland, Kurland) in Österreich, Ungarn, Steiermark, Salzkammergut und Tyrol, in Deutschland, Schweiz, Frankreich und Ober-Italien“. Als junger Erwachsener lebte Alexander einige Zeit in Deutschland, dann wieder in Moskau, und später in der Schweiz und in Amerika. Trotz zweier in den USA lebender Enkelinnen ist die Familienüberlieferung sehr lückenhaft.

Nach Schulbesuch und Chemiestudium wurden Moser und sein Kollege Wladimir Tschelinzeff im Jahr 1902 vom „Labor für organische und analytische Chemie der Universität“ in Moskau als außerordentliche Mitglieder der Deutschen

Chemischen Gesellschaft in Berlin vorgeschlagen.<sup>3</sup> Vorschlagende Professoren waren der in Moskau lehrende und forschende Chemiker Nikolai Dmitrijewitsch Zelinski (1861–1953) sowie Paul Jacobson (1859–1923), der zwischen 1898 und 1911 für die Redaktion der *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft* verantwortlich war. Im gleichen Jahr hat Moser zum ersten Mal als Zweitautor (zusammen mit Zelinski) bei einer chemischen Veröffentlichung mitgewirkt.<sup>4</sup> Im Jahr 1905 erscheint Moser erneut als wissenschaftlicher Autor mit dem Aufsatz: *Das Generatorgas- und das Kohlenelement*, den er zusammen mit dem späteren Nobelpreisträger Fritz Haber in der *Zeitschrift für Elektrochemie* veröffentlichte.<sup>5</sup> Der 1868 geborene Haber hatte seit 1894 eine Stelle als wissenschaftlicher Assistent am Institut für physikalische Chemie der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Haber hatte sich dort 1896 habilitiert und war seit 1898 als außerplanmäßiger, seit 1906 als ordentlicher Professor tätig. Die gemeinsame Veröffentlichung im Jahr 1905 lässt vermuten, dass Moser schon einige Zeit vorher, vielleicht im Jahr 1904 nach Karlsruhe gekommen war. In der 1906 erschienenen Mitgliederliste der *Zeitschrift für Elektrochemie* ist Moser mit der Karlsruher Adresse Kochstraße 3 aufgeführt.<sup>6</sup>

In den Jahren zwischen 1906 und 1910 war Moser offenbar mehrfach sowohl in Moskau, als auch in Westeuropa. In jenen Jahren lässt sich seine Autorschaft an verschiedenen Fotografien nachweisen. So hat er die Abbildungen altrussischer Gesangshandschriften für die 1908 erschienene musikwissenschaftliche Dissertation<sup>7</sup> von Oskar Riesemann fotografiert. In dem im Juni 1908 unterzeichneten



Alexander Moser mit seinen Eltern Edmund Moser und Berta Moser, geb. Blessing.

Vorwort dankt Riesemann den „Herren W.M. Metallow und Alexander Moser in Moskau“ für die Hilfe bei diesen Fotografien. Riesemann, geboren 1880 in Reval, dem heutigen Tallin, als Sohn eines gleichnamigen Juristen und Musikliebhabers,<sup>8</sup> hatte nach dem Abitur in Reval und Smolensk von 1898 bis 1899 ein Jahr in München Musik und Kunstgeschichte studiert und war 1899 nach Moskau gegangen um dort von 1899 bis 1900 Philologie und von 1900 bis 1904 Jura zu studieren. Während des Moskauer Jurastudiums hatte er zwei Sommersemester in Deutschland Musikwissenschaften studiert, 1901 in Berlin und 1903 in Leipzig, und nach dem juristischen Examen sowie dem russischen Wehrdienst war er 1906 wieder nach Leipzig gekommen um die Dissertation bei Hugo Riemann abzuschließen.<sup>9</sup> Riesemann und Moser haben sich möglicherweise schon in ihren ersten Moskauer Studienjahren zwischen 1899 und

1902 kennengelernt bevor sie dann, vermutlich im Jahr 1907, an den Fotografien der Gesangshandschriften zusammenarbeiteten.

Zwischen 1909 und 1912 machte Moser eine Reihe von Fotos von Alexander Skrjabin, die die Vorstellung der Nachwelt von der physischen Erscheinung des Komponisten wesentlich geprägt haben. Unten wird darauf noch näher einzugehen sein. Belegt ist ein Besuch bei Skrjabin in Brüssel im Jahr 1909. Vermutlich lebte Moser in jenem Jahr noch in Karlsruhe und reiste von dort aus zu Skrjabin nach Brüssel. Zwei weitere wissenschaftliche Arbeiten erschienen 1910. Zusammen mit N. Isgarischeff, der ebenso in Haensler dieser Zeit in Karlsruhe mit Fritz Haber arbeitete, veröffentlichte Moser einen zweiten Aufsatz in der *Zeitschrift für Elektrochemie*.<sup>10</sup> Im selben Jahr erschien eine Monographie zusammen mit Fritz Haber über *Die elektrolytischen Prozesse der organischen Chemie*. Im Vorwort dazu spezifiziert Haber seinen und Mosers Beiträge:

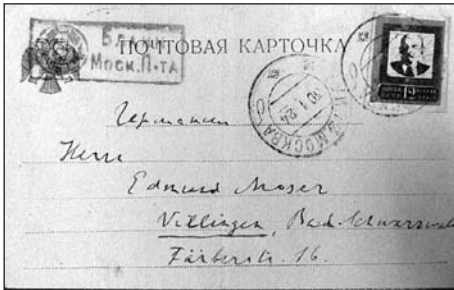
*(...) durch anderweitige Arbeiten in Anspruch genommen, kam ich nicht über die Abfassung einzelner Abschnitte (...) hinaus. Glücklicherweise fand ich in meinem Freunde und früheren Schüler Alexander Moser einen Mitarbeiter, und im Fortgange der Bearbeitung gestaltete sich das Verhältnis so, daß Herr Moser die ganze, sehr beträchtliche Arbeit auf sich nahm und in selbständiger Weise durchführte.*<sup>11</sup>

Moser dankt in seinem Vorwort dem Lehrer für die Überlassung des Stoffes und unterzeichnet im Januar 1910 in Todtmoos im Schwarzwald. Das Titelblatt der Monographie nennt beide Autoren: „Unter Mitwirkung von Dr. F. Haber, ord. Professor der physikalischen Chemie und Elektrochemie an der Techn. Hochschule in Karlsruhe, verfaßt von Alexander Moser, Dozent für technische Elektrochemie an der Kaiserl. Techn. Hochschule in Moskau“. Im Januar 1910 hatte Moser offenbar eine Stelle in Moskau zugesagt oder sogar schon angetreten. Unklar ist, warum Habers Dokortitel genannt wird und Mosers nicht. Es war kein Hinweis darauf zu finden, dass diese Arbeit als Dissertationsschrift in Karlsruhe eingereicht wurde. Möglicherweise hatte Moser schon in Moskau einen Dokortitel erworben, in der Familie und auch bei späteren Veröffentlichungen wird er als Dr. Alexander Moser titulierte. Im Jahr 1912 erscheint ein kurzer Beitrag Mosers zum Stichwort „Oxidation“ in einem *Handwörterbuch der Naturwissenschaften*<sup>12</sup> und im Jahr 1914 findet sich Moser als Autor eines Beitrags über *Bestimmung der thermische Dissoziation in einem Handbuch der Arbeitsmethoden in der anorganischen Chemie*.<sup>13</sup> In beiden Publikationen wird der Autor als Dr. Moser und als Privatdozent aus Moskau bezeichnet.

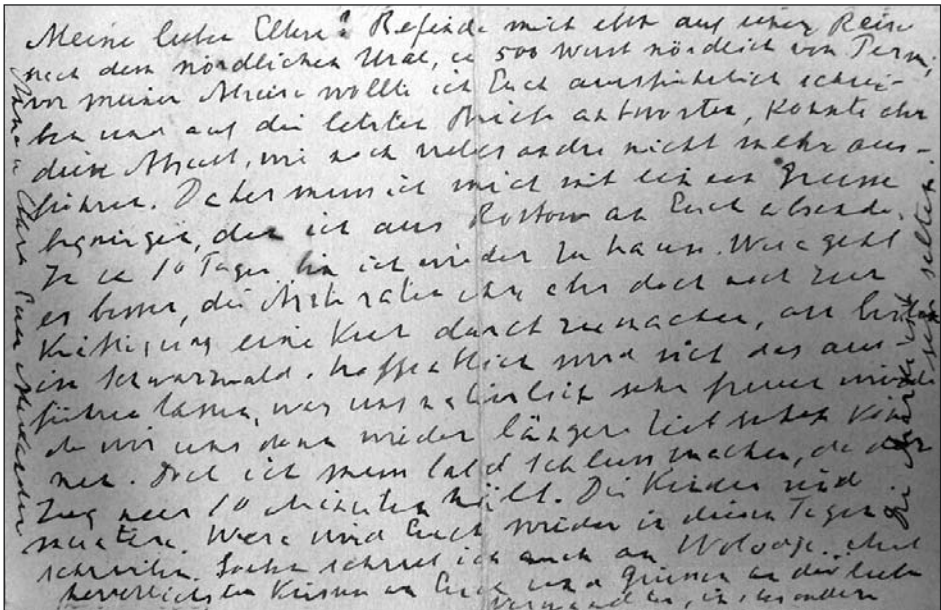
Nach einer kürzeren Ehe mit einer nicht näher bekannten Frau Gandolf, aus der zwei Söhne Alexander und Wolodja hervorgingen, heiratete Moser im Jahr 1919 die aus Riga gebürtige Chemielaborantin Vera Haensel in Moskau. Während seine Eltern infolge der Revolution ihren Moskauer Betrieb schließen und in den Schwarzwald zurückkehrten, blieben Alexander und seine Frau Vera weiterhin in der jungen Sowjetunion, wo auch die beiden Kinder Elisabeth, genannt Lilly, geb. am 14. (1.) Mai 1921, und Georg, genannt Jura, geb. am 27. (14.) Juli 1923, geboren wurden. Laut der Familienüberlieferung eines jüngeren Bruders von Vera Haensel, des 1908 geborenen Georg Haensel, erkrankte Vera zu Beginn des Jahres 1924 in

Moskau an Lungen-Tbc. Das Ehepaar reiste zunächst zusammen mit der Tochter nach dem nahe Riga gelegenen Priedaine, einen Teilort des Kurortes Jurmala, um Vera dort in ein Sanatorium zu begleiten. Die dreijährige Tochter Elisabeth, genannt Lilly, geb. am 14. (1.) Mai 1921, blieb dann in der Obhut von Alfred und Catharina Haensel, den in Riga lebenden Eltern Veras, während der Sohn Georg, genannt Jura, geb. am 27. (14.) Juli 1923 bei Marie Momma, geb. Haensel, einer in Moskau lebenden Schwester seiner Mutter blieb. Die Familienüberlieferung fährt fort:

*Professor Alexander kehrte dann nach einer anschließenden Deutschlandreise nach Moskau zurück. Anlässlich einer späteren Auslandsreise im Jahr 1926 brachte er auch seinen Sohn Jura aus Moskau zu den Großeltern nach Riga. Wegen der fortschreitenden Krankheit meiner Schwester Vera übernahmen meine Eltern die Erziehung von Lilly und Jura, die mit uns aufgewachsen sind. Vera kam 1926 in ein Sanatorium in St. Blasien im Schwarzwald, wo sie am 23. Dezember 1928 gestorben ist.<sup>14</sup>*



Moser hat in der frühen Sowjetunion zumindest zeitweise in seinem erlernten Beruf weitergearbeitet, wie aus dem Patentantrag hervorgeht, den er 1926 für ein Verfahren zur Gewinnung von Ferrosilizium und Aluminumoxyd mit zwei russischen Kollegen im Berliner Reichspatentamt gestellt hat.<sup>15</sup> Erstmals erscheint hier in einem offiziellen Doku-



Postkarte Alexander Mosers vom 3. Januar 1924 aus Rostow an seine Eltern Edmund und Berta Moser in Villingen.

ment Mosers Name russifiziert mit dem eingeschobenen Vatersnamen: „Alexander Edmudowitsch Moser“. Aus dem Jahr 1924 hat sich eine Postkarte erhalten, die Moser an seine damals in Villingen lebenden Eltern schrieb: Moser schreibt, er befinde sich auf einer „Reise in den nördlichen Ural, ca. 500 Werst nördlich von Perm“. Seinen Zielort nennt er nicht. Es war möglicherweise die Gegend um Beresniki und Solikamsk. Diese beiden Städte liegen zwar nicht 500 Werst (ca. 533 km) sondern nur ca. 350 km nördöstlich von Perm. In Beresniki und Solikamsk aber wurde seit Jahrhunderten Salz gefördert und 1925 erneut große Kalisalz- und Magnesiumvorkommen entdeckt. Da es in dem 1926 beantragten Patent um ein Verfahren zur Gewinnung u. a. von Ferrosilizium ging, das wiederum zur Gewinnung von Magnesium aus Magnesiumoxyd genutzt wird, erscheint es denkbar, dass Moser 1924 einer Gruppe von Technikern angehörte, die mit der Erschließung der Magnesiumvorkommen um Beresniki und Solikamsk beschäftigt war. Die Postkarte gab Moser vermutlich einem Reisenden oder einem Posttransport in einem entgegenkommenden Zug mit, denn er schreibt, er müsse „bald schluß machen, da der Zug nur 10 Minuten hält“. Geschrieben hat er die Karte in Rostow, einem etwa 225 km nordöstlich von Moskau gelegenen Bahnhof an der Transsibirischen Eisenbahn.

Über die weiteren Jahre im Leben Mosers geben eine Reihe von an seine Kinder gerichteten Postkarten Auskunft. Regelmäßig schrieb er an seine in Riga gebliebenen Kinder sowie an die Eltern seiner verstorbenen Frau. Die an die Kinder adressierten Karten waren zunächst (in den Jahren 1928 und 1929) auf Russisch, danach (erhalten sind Karten aus den Jahren 1930, 1934, 1935 und 1937) auf Deutsch. Die Karten an die Eltern der verstorbenen Frau aus den Jahren 1933, 1935, 1936, 1937 und 1939 sind alle auf Russisch. Spätestens 1939 holte Alexander Moser seine Kinder dauerhaft zu sich nach dem bei Zürich gelegenen Zumikon, denn auf einer Postkarte vom 31.7.1939 an die Rigaer Verwandten finden sich sowohl die Handschrift Alexander Mosers als auch die seiner beiden Kinder. Die Postkarten an die Kinder enthalten in der Regel belanglose Urlauberprosa. Trotzdem kann man aus ihnen einige Vermutungen über private und berufliche Verhältnisse ableiten. So berichtet Moser am 19.6.1934 aus Zumikon über das Aufwachsen einiger Kücken, die sich zu Hähnchen entwickeln und über das trockene Wetter, das ein Giessen des Gartens erforderlich mache, was vermuten lässt, dass er sich bereits mehr oder weniger dauerhaft dort niedergelassen hat. Am 11.1.1935 beklagt er sich bei der Tochter Lilly, dass deren Bruder Jura lange nichts von sich hören hat lassen und fragt, ob ihm die Bücher, „die er von uns erhalten hat“ gefallen hätten. Das „uns“ in diesem Zusammenhang lässt vermuten, dass Moser zu dieser Zeit schon mit seiner dritten Frau zusammenlebte. Deren Name Anja wird zum ersten Mal in einer Postkarte vom 21. August 1933 erwähnt, in der den Großeltern in Riga berichtet wird, dass die Kinder an diesem Tag über Villingen, Stuttgart, Berlin die Heimreise nach Riga angetreten haben. Zeitweise lebten auch Mosers Söhne Alexander und Wolodja in Zumikon.

Die meisten Reisen Mosers waren wohl beruflich veranlasst. Eine Karte vom 14.4.1930 aus Paramaribo, der Hauptstadt Niederländisch Guayanas lässt vermuten, dass sein Besuch mit der damals südlich von Paramaribo erschlossenen Bauxit-



Alexander und Anja Moser, 1952, im Garten ihres Hauses in Lima, Peru.

Lagerstätte zu tun hat. Bauxit ist ein wesentlicher Grundstoff der Aluminiumherstellung und es ist möglich, dass Moser mit dieser Industrie zu tun hatte, da er sich ja schon in der Sowjetunion im Rahmen der Patentanmeldung mit Aluminiumtechnologien befasst hatte. Eine weitere berufliche Spur führt nach Leuna, einem Zentrum der deutschen Chemieindustrie. Am Ende einer Postkarte aus Ägypten am 10.1.1937 fragt er Lilly, ob sie seinen Brief aus Leuna erhalten habe. Möglicherweise hatte Moser auch dorthin geschäftliche Kontakte. Später ist Moser mit seiner dritten Frau Anja sowie seinen Söhnen Walodja, Alexander und Georg, sowie seiner Tochter Lilly, nach Lima in Peru ausgewandert. Die beiden Söhne aus erster Ehe haben keine Nachkommen. Lilly ist nach 1952 verstorben.

Georg, genannt Jura lebte dort bis zum Jahr 1999. Dessen Töchter haben von ihrem Vater wenig über ihren Großvater Alexander Moser erfahren.

## 2. Alexander Moser als Konstrukteur eines Lichtklaviers für die „Tastiera-per-luce“-Stimme in Alexander Skrjabins *Prométhée* und als Porträtfotograf des Komponisten

Der am 6. Jan. 1872 (25. Dez. 1871) in Moskau geborene und ebendort am 27. (14.) April 1915 gestorbene Alexander Skrjabin<sup>17</sup> gilt als einer der wichtigsten Pianisten und Komponisten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Seine Klavierwerke werden häufig gespielt und auch die Orchesterwerke haben einen festen Platz in den Spielplänen großer Orchester. Die Partitur seines op. 60 mit dem Titel *Prométhée. Le Poème du feu*, seinem letzten Orchesterwerk, ist durchgängig mit einer Farban-



Das im Moskauer Skrjabin-Museum erhaltene Modell des von Alexander Moser geplanten Lichtklaviers für die Tastiera-per-luce-Stimme in Skrjabins *Prométhée. Le Poème du feu* op. 60.

weisung versehen, die in der Partitur in einem eigenen System notiert ist, dass der Komponist als „Tastiera per luce“ bezeichnet. Bei der Moskauer Uraufführung am 15. März 1911 wurde diese Lichtstimme nicht realisiert. Zum ersten Mal erklang das Werk mit der „Tastiera-per-luce“-Stimme bei einer Aufführung am 20. März 1915 in der Carnegie Hall in New York gespielt.<sup>18</sup> Die vorgesehenen Farben wurden damals auf eine Leinwand über dem Orchester projiziert.

Alexander Moser gehörte zum engeren Bekanntenkreis des Komponisten. Die beiden hatten sich spätestens im Sommer 1909 kennengelernt, als Moser

nach Brüssel reiste und dort Fotos von Skrjabin anfertigte. FAUBION BOWERS, dessen 1969 erscheinende Skrjabin-Biographie bis heute die ausführlichste ist, schreibt in der Bildlegende zur Reproduktion dieses Fotos:

*Scriabin in Brussels, taken in 1909 in the drawing room of his garden house where he and Tatyana lived after a series of successful concert appearances. The photographer was Alexander Moser, Scriabin's „electrical engineering“ fan and professor, and inventor of the *tastiera per luce* for „Prometheus“.*<sup>19</sup>

Auch A. V. KAŠPEROV, der Herausgeber von Skrjamins Briefen, geht aufgrund der im Skrjabin-Museum archivierten Fotos davon aus, dass Moser im Sommer 1909 bei den Skrjamins in Brüssel zu Besuch war. In einem Brief vom 18. September 1909 schreibt Skrjabin aus Brüssel an den Komponisten und Musik-journalisten Aleksandr Petrovič Koptjaev,<sup>20</sup> der damals bei der großen Petersburger Tageszeitung *Birževye vedomosti* (Börsennachrichten) arbeitete, die offenbar Fotografien von Skrjabin veröffentlichen wollte:

*Sehr geehrter Aleksandr Petrovič, die Redaktion Ihrer verehrten Zeitung brachte mich mit ihrer Bitte in große Verlegenheit. Den ganzen Sommer habe ich mein Arbeitszimmer nicht verlassen, mich nicht nur weder der Jagd noch dem Fischfang gewidmet, sondern auch selten die gewohnten Spaziergänge unternommen und mich überhaupt keiner typisch sommerlichen Vergnügung hingeeben. Ein Bekannter von mir knipste einige Fotos in meinem Garten, das ist alles, was ich der Redaktion anbieten kann, sofern die Aufnahmen geclückt sein sollten und mein Bekannter sie mir aus Moskau schickt (...)*<sup>21</sup>

Der Name Mosers wird im Brief nicht genannt aber, aber KAŠPEROV schreibt im Kommentar: „A.E. Moser fertigte während seiner Besuche bei Skrjabin eine Reihe wunderbarer Fotografien des Komponisten an (im Sommer 1909 in Brüssel und 1910–1914 in Russland), die im GMS [Staatliches Skrjabin-Museum] archiviert sind“.<sup>22</sup>

Der regelmäßige Umgang der beiden endete vermutlich erst mit Skrjamins plötzlichem Tod im Jahr 1915. Die meisten Biographen Skrjamins erwähnen Moser als Konstrukteur des ersten Lichtklaviers, mit dem die „Tastiera-per-luce“-Stimme gespielt wurde. Ob und wie das von Moser für Skrjabin gebaute Lichtklavier funktioniert hat, ist allerdings nicht mehr zu rekonstruieren. Der nicht funktionsfähige Apparat, der sich im Moskauer Skrjabin-Museum befindet, wurde bereits 1925 erwähnt von VASILIJ JAKOVLEVIČ, der wohl als erster ausführlich die einzelnen Räume des 1922 eingerichteten Museums in Skrjamins ehemaliger Wohnung beschrieb. Über das vierte Zimmer heißt es dort:

*Man lenkt seine Aufmerksamkeit (an der Wand mit den Fenstern) auf das Modell eines Apparates für Lichteffekte für die Aufführung des „Poem des Feuers“ („Prometheus“), das ein Freund Skrjamins, der Ingenieur A. E. Moser konstruiert hat, um damit die „Lichtklaviatur“ zu verwirklichen, das*



Alexander Skrjabin fotografiert von Alexander Moser im Sommer 1909 in Brüssel.



Alisa Koonen.

in der Partitur des „Prometheus“ vorgesehen ist. Dieses Modell wurde hergestellt in der Zeit, in der Skrjabin sein „Poem“ schuf.<sup>23</sup>

JAKOVLEVIČ bezeichnet den Apparat als „Modell“. Möglicherweise hat Moser nur dieses Modell angefertigt und wollte es später noch mit entsprechender Technik ausstatten. Das „Modell“ selbst aber hat vermutlich nie funktioniert.

Aus einem Bericht der Schauspielerin Alisa Koonen (1889–1974) wissen wir, dass Skrjabin Lichteffekte einsetzte, als er im Winter 1911/1912 in seiner Wohnung Teile aus dem *Poème du feu* auf dem Klavier vorführte. Skrjabin hatte Koonen gebeten, die Musik tänzerisch mit ihm zu erarbeiten. Sie kleidete sich in Chiton und Sandalen und „probierte einfache Bewegungen, welche durch ihre plastische Zeichnung die Stimmung jener Etüden und musikalischen Auszüge wiedergeben könnte“, die Skrjabin spielte. „Häufig“, so erinnert sich Koonen weiter, „schaltete er mal dieses, mal jenes Licht hinter dem Flügel ein, und das Zimmer wurde in blaues, gelbes, rotes und violettes Licht getaucht.“<sup>24</sup> Ob Moser und eventuell auch Riesemann bei dieser Aufführung zugegen waren, und ob dabei eine Apparatur Mosers benutzt wurde, ist nicht klar zu belegen.<sup>25</sup> Koonens Schilderung legt aber nahe, dass Skrjabin selbst, und nicht Moser, die Lichter aus- und eingeschaltet hat.

Das wohl berühmteste der von Moser fotografierten Porträts zeigt den Komponisten sitzend, die rechte Hand auf einem Tisch liegend und die linke in einer Denkerpose an den Kopf gestützt. Es war vermutlich dieses Porträt, dass VASILIJ JAKOVLEVIČ in seiner Schilderung der Museumsräume in Skrjabins ehemaliger Moskauer



Alexander Skrjabin fotografiert von Alexander Moser 1910 in dem Dorf Archangelsk.

Wohnung im Jahr 1925 erwähnt. Der dritte Raum, das Esszimmer, in dem aber auch ein Bett stand, wird dort so beschrieben:

*Über dem Kopfbende des gemachten Bettes hängt ein Porträt von Alexander Nikolaiewitsch [Skrjabin], fotografiert in dem Dorf Archangelsk im Jahr 1910, in dem Moment, als er seinen Prometheus vollendete. Die Abzüge von diesem Porträt sind sehr verbreitet. Das Porträt hat A. E. Moser gemacht, einer der Freunde von A. [Alexander] N. [ikolaiewitsch].*<sup>26</sup>

JAKOVLEVIČ war wohl der erste Biograph Skrjabins, der Alexander Moser als einen „Freund“ („drug“) bzw. als „einen seiner Freunde“ („odnogo iz ego družej“) nennt. In KASPEROV'S Briefedition findet sich Mosers Name noch an zwei Stellen.



In einem von Skrjabin und Sergej Aleksandrovič Kusevickij unterzeichneten Telegramm von 26. April/9. Mai 1910 geht es um die Wolgareise, die der Mäzen, Dirigent und Musikverleger Kusevickij mit Skrjabin im April und Mai 1910 unternahm. Das kurze aus Twer abgesandte und an Maria NEMENOVA-LUNZ<sup>27</sup> gerichtet Telegramm lautet: „Richten Sie Moser aus, es tut uns leid, wir bitten um Entschuldigung, aber es gibt auf dem Dampfer keinen Platz mehr. Viel Erfolg. Gruß, Kusevickij, Skrjabin“.<sup>28</sup> Offenbar hatte Moser Interesse bekundet, an dieser Konzertreise durch mehrere an der Wolga gelegenen Städte, möglicherweise auch als Fotograf, teilzunehmen. Kusevickij hatte auf eigene Kosten einen ganzen Dampfer gemietet und sein ganzes Orchester, dazu Skrjabin, den Geiger A.J. Mogilevskij, den Cellisten P.I. Erlich und den Tenor V.P. Damaev als Solisten sowie das für die Organisation der Konzerte verantwortliche Personal mitgenommen. Außerdem reisten von Kusevickij eingeladen, in die Konzerte nicht involvierte Personen mit, u. a. der deutsche Künstler Robert Störl. Da der Dampfer voll war, erhielten mehrere Interessenten, darunter auch A.E. Moser, eine Absage.<sup>29</sup> Ein drittes Mal erwähnt KASPEROVs Briefedition Alexander Moser als Adressaten einer undatierten kurzen Nachricht: „Lieber Aleksandr Ėdmundovič, wir bedauern unendlich, dass wir nicht zu Hause auf Sie warten konnten. Wir erwarten Sie in der Ermitage (Neginnaja), kommen Sie unbedingt, wenn Sie nicht können, rufen Sie dort an. Also, bis zum baldigen Wiedersehen! Ihr A. Skrjabin“<sup>30</sup> Das – neben dem oben abgebildeten Familienbild – einzige mir zugängliche Foto, auf dem Alexander Moser selbst zu sehen ist, zeigt ihn zusammen mit Skrjabin und dem Musiker und Musikforscher Leonid Sabaneev.<sup>31</sup>

Alexander Mosers Künstlerporträts gehören zu den bekanntesten Darstellungen des Komponisten und werden oft reproduziert. Da Moser sich noch in sowjetischer Zeit regelmäßig in Moskau aufhielt, ist davon auszugehen, dass er selbst die Fotografien dem bereits 1922 eingerichteten Skrjabin-Museum übereignet hat. In den letzten Lebensjahren des Komponisten ist Moser offensichtlich regelmäßig mit Skrjabin zusammengekommen. Unklar aber ist, wie die beiden sich kennen gelernt haben. Im Brief an Koptjaev vom Sommer 1909 bezeichnet Skrjabin Alexander Moser als seinen Bekannten. Allerdings war Skrjabin zwischen 1902 und 1910 nur selten und kürzere Zeit in Moskau zu Gast, dazwischen lebte er in der Schweiz und in Brüssel. Moser pendelte in diesen Jahren zwischen Karlsruhe und Moskau, wobei er wahrscheinlich auch gelegentlich in Unterkirnach bei seinen Verwandten zu Gast war. Es ist gut möglich, dass Oskar von Riese mann die beiden bekannt gemacht hat bzw. Moser als Fotografen an Skrjabin



Leonid Sabaneev, Alexander Skrjabin, Alexander Moser (von links nach rechts), im Sommer 1913, in der Nähe von Alexander Silotis Landhaus, das Skrjabin gemietet hatte.

empfohlen hat, worauf dieser im Sommer 1909 von Karlsruhe nach Brüssel reiste um die ersten Fotos von Skrjabin zu machen. Für Oskar von Rieseemann hatte Moser 1907 oder 1908 die Fotos zu dessen musikwissenschaftlicher Dissertation gemacht (siehe dazu oben S. 2) und Rieseemann war in diesen Jahren Musikkritiker der Moskauer Deutschen Zeitung und als solcher mit der zeitgenössischen Moskauer Musikszene bestens vertraut. Rieseemann war einer der ersten Rezensenten von Skrjamins *Prométhée. Le Poème du feu*.<sup>32</sup> Rieseemann verließ Russland im Jahr 1917, lebte dann überwiegend in München – im Jahr 1925 unterschreibt er ein Vorwort in Gaienhofen am Bodensee<sup>33</sup> – und übersetzte und veröffentlichte einige Jugendbriefe Skrjamins sowie eine weitverbreitete Sammlung mit Schriften des Komponisten unter dem Titel „Prometheische Phantasien“.<sup>34</sup>

### 3. Alexander Mosers Verwandtschaft mit den Familien Moser und Blessing in Unterkirnach und Moskau

Alexander Moser war der Sohn des aus Unterkirnach nach Moskau eingewanderten Musikinstrumentenhändlers Edmund Moser und seiner Frau Berta Moser, geborene Blessing. Beide Familien, die Blessings und die Mosers, prägten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und prägen bis heute industrielle Betriebe des Schwarzwaldorts Unterkirnach. Schon Alexander Mosers Ururgroßvater Carl Blessing (1769–1819) und dessen Bruder Martin (1774–1847)<sup>35</sup> hatten sich seit 1791 mehrmals in Moskau aufgehalten (Carl vor 1791/92–1805<sup>36</sup> und Martin von 1791/92–1805 und 1809–1814) und sich dort u. a. mit Reparaturen von in Dresden und Wien hergestellten Musikuhren und Drehorgeln beschäftigt. Martin Blessing machte sich im Jahr 1814 auf dem Weg zurück in die Heimat, vermutlich war er ermuntert durch die Hoffnung aus sich stabilisierenden Verhältnisse in Westeuropa nach der endgültigen Niederlage Napoleons. Zurück in Unterkirnach konnte er mit den in Moskau erlernten Kenntnissen eine Produktion von Drehorgeln mit beweglichen oder tanzenden Figuren und kleineren Spieluhren aufbauen, bevor er zwischen 1829 und 1832 ein erstes großes Orchestrion anfertigte. Carl und vor allem Martin als Lehrmeister der Söhne seines Bruders gelten als Begründer der Tradition des Schwarzwälder Orchestrionbaues.

Der Orchestrionbauer Jacob Blessing (1799–1879), der älteste Sohn des Carl und ein Urgroßvater Alexander Mosers, war vermutlich nie selbst in Russland, verkaufte aber ein wesentlichen Teil seiner Instrumente dorthin, wie wir aus einem Nachtrag zu Adolf Poppes ausführlichen Bericht über den Schwarzwälder Uhrenhandel aus dem Jahr 1840 wissen:

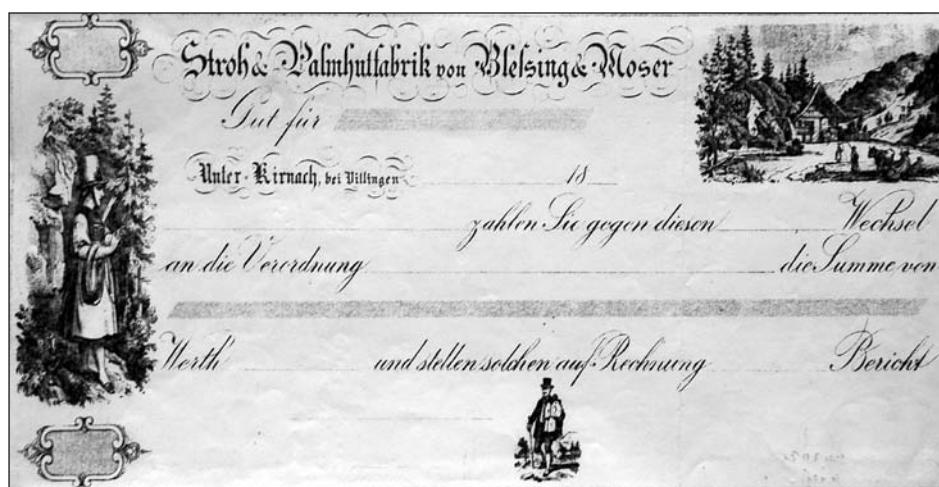
*Die Gebrüder Blessing in Unterkirnach waren zur Zeit meines Aufenthaltes auf dem Schwarzwalde eben mit einem prachtvollen, nach Odessa bestellten Spielwerke im Werthe von 12 000 fl fertig geworden. Beinahe der ganze Absatz dieser kostbaren Ware geht nach England, Nordamerika und Russland; in Deutschland selbst finden sie wenig Eingang.*<sup>37</sup>

Auch für Hubert Blessing (1823–1866), den ältesten Sohn und Nachfolger im Geschäft des Jacob war der russische Absatzmarkt sehr wichtig – zumindest für die großen Orchestrions. Das belegt ein Bericht von Fridolin Schönstein, dessen ältere

Brüder zwischen 1852 und 1864 in der Werkstatt des Hubert Blessing, zunächst als Lehrlinge und später als Gesellen, gearbeitet hatten:

*Die Nachfrage nach diesen frühen Orchestrions kam hauptsächlich aus den großen russischen Städten wie Petersburg und Odessa, manche Aufträge kamen auch aus Bombay in Indien. Man betrachtete diese Instrumente nicht nur als Gewerbeerzeugnisse, sondern auch als Kunstwerke.*<sup>38</sup>

Die beiden Großväter Alexander Mosers, Hubert Blessing und Wendelin Moser, waren gut befreundet, was etwa aus einem gutgelaunten Glückwunschgedicht des Wendelin an Hubert zum Hubertustag des Jahres 1857 abzulesen ist.<sup>39</sup> Nachdem Hubert die Fridoline Moser, die Schwester des Wendelin Moser, geheiratet hatte, waren sie auch verschwägert. Zudem waren sie Geschäftspartner in einer Unterkirchner Fabrik für „Strohgeflechte, Stroh- und Palmhüte in preiswürdiger Waare, Bürsten und Kartätschen [die im Verputzerhandwerk üblichen Reibebretter, F.K.] aus Palmblattabfällen, ein neuerer sehr brauchbarer Artikel“,<sup>40</sup> wie ein 1863 veröffentlichter Bericht des badischen Handelsministeriums vermerkt. 1856 war ein eigenes Fabrikgebäude errichtet worden und im Jahr 1863 waren mehr als 500 Frauen in Fabrik und Heimarbeit beschäftigt. Die Firma habe sich, so der Referent des Ministeriums, „durch Berufung auswärtiger Lehrerinnen verdient gemacht“ und „ihre Appretur durch belgische Arbeiter zu größerer Vollkommenheit gebracht“. Beide Großväter des Alexander Moser pflegten also in den 1850er und 1860er Jahren weitreichende internationale Handelsbeziehungen. Und beide waren einflussreiche und wohlhabende Bürger ihrer Gemeinde. Aus einer Steuerliste des Jahres 1848 ist abzulesen, dass der Uhrmacher Jakob Blessing (der Vater des Hubert) mit einem Vermögen 5475 Gulden den Platz 16 der größten Steuerzahler der Gemeinde belegt, der „Handelsmann“ Wendelin Moser folgt mit 4 800 Gulden auf Platz 20. Unter den zwanzig vermögendsten Bürgern finden sich sonst nur Landwirte und Müller sowie je ein Säger und ein Zimmermann.<sup>41</sup>



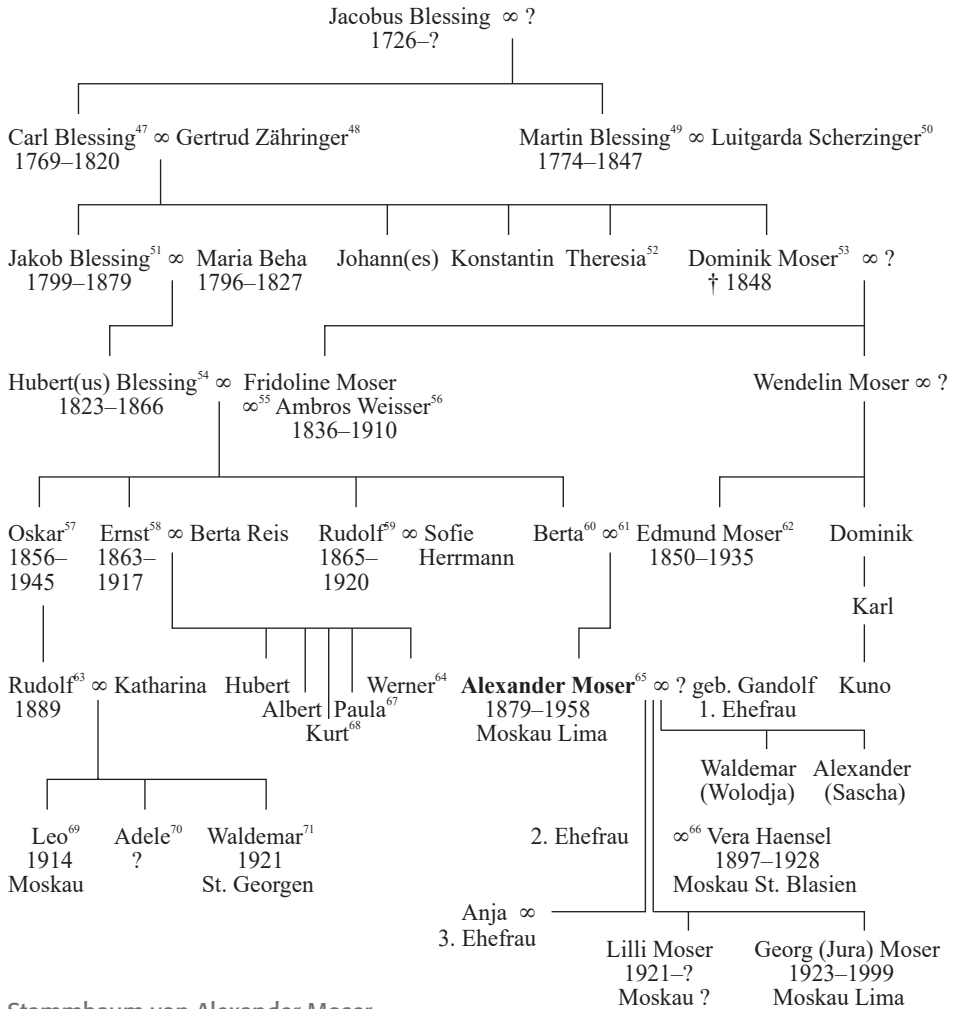
Wechselformular der Strohhutfabrik Blessing und Moser in Unterkirnach.

Die Großväter von Moser waren offenbar gesellige Menschen. Neben der Strohfabrik betrieb Wendelin Moser als Wirt das heute noch existierenden Lokal *Rösle Post*, in dem, wie aus Schönsteins Bericht hervorgeht, die Orchestrionhandwerker aus Blessings Fabrik oft ihre Feierabende verbrachten. Hubert Blessing war vielseitig musikalisch interessiert. Er hatte Unterricht bei einem Chordirigenten Dürr in Villingen<sup>42</sup> und gründete 1839 den Musikverein in Unterkirnach, das als erster in der Region mit einer großen Blasmusik ausgestattet war. Nach der Heirat mit Fridoline Moser im Jahr 1849 kaufte Hubert Blessing von seinem Vater für 6 830 Gulden das Lokal *Zum Felsen*, das gebaut worden war in der Hoffnung, das die Schwarzwaldbahn durch das Kirnachtal führen würde.<sup>43</sup> Nachdem die konkreten Pläne die alternative Streckenführung durch das Brigachtal bevorzugten, schloss das Lokal bereits wieder im Jahr 1855. Wie sein Vater Jacob und sein Onkel Johann war auch er ein Anhänger der Badischen Revolution und musste sich 1848 eine Zeitlang vor Preußischen Truppen verstecken. Auch der vielseitige Händler Wendelin Moser unterstützte die revolutionären Truppen indem er, so Klaus Maiwald, „*nicht nur Blusen und Tornister, sondern auch Pulver, Blei und Zündhütchen*“<sup>44</sup> lieferte.

Nachdem der überwiegende Teil der großen Orchestrions für den russischen Markt produziert wurde, richtete Hubert Blessing im Jahr 1862 eine Niederlassung in Moskau ein, die von Alexander Gnerrier betreut wurde. Gnerrier hatte von August 1861 bis Februar 1862 in der Unterkirnacher Werkstatt bei Hubert Blessing gearbeitet und schon in den ersten zweieinhalb Jahren seiner Moskauer Tätigkeit elf Orchestrions in Russland verkauft, wie aus einem überlieferten Brief von Gnerrier an Hubert Blessing hervorgeht.<sup>45</sup> Diese Zusammenarbeit scheint aber nicht kontinuierlich fortgesetzt worden zu sein. Nach dem Tod von Hubert Blessing im Jahr 1866 beauftragte seine Witwe den 1836 im zwischen Unterkirnach und Vöhrenbach gelegenen Schlegelbachtal geborenen Ambrosius Weisser mit der Fortführung des Geschäfts. Weisser hatte bei Michael Weltle in Vöhrenbach Uhren- und Orchestrionbau gelernt und dort insgesamt 14 Jahre gearbeitet. Unter seiner Leitung blühte das Geschäft weiter und firmierte seitdem unter „Ambros Weisser vorm. Hubert Blessing“. Weisser heiratete Fridoline, die Witwe des Hubert Blessing, im Jahr 1871, und im Jahr 1873 eröffnete die Unterkirnacher Firma erneut eine Niederlassung in Moskau unter der Leitung des damals etwa 23jährigen Edmund Moser. Am 28. November 1875 heiratete Edmund Moser seine Kusine Bertha Blessing und als deren Sohn kam Alexander Moser im Jahr 1879 zur Welt.

Edmund Moser war vermutlich vor allem für den Absatz der Unterkirnacher Produkte in Russland zuständig. Über eine Ausbildung als Uhrmacher und Musikwerkmacher ist nichts überliefert. Im Jahr 1884 kam Oskar Blessing nach Moskau, ein Vetter des Edmund und der ältere Bruder seine Frau Berta. Der 1856 geborene Oskar war beim Tod seines Vaters erst 10 Jahre alt, hatte aber dann, ebenso wie seine jüngeren Brüder Ernst und Rudolf, im inzwischen vom Stiefvater Ambrosius Weisser geführten Betrieb den Beruf des Musikwerkmachers erlernt.<sup>46</sup> Oskar sollte zunächst ein Orchestrion im Moskauer Hotel Eremitage aufstellen, blieb dann in Moskau, lernte dort seine späterer Frau Adele Oeser kennen, und wurde 1875 Teilhaber der Moskauer Firma, die damals etwa 12 Mitarbeiter hatte und seitdem als Moser & Blessing zeichnete.

## Chemiker, Künstlerfotograf und Konstrukteur



Stammbaum von Alexander Moser

In einem Bericht über die Moskauer Kunst- und Industrieausstellung von 1882 werden die Instrumente von Moser und Blessing und vor allem auch die technischen Weiterentwicklungen vom Oskar Blessing ausführlich gewürdigt:

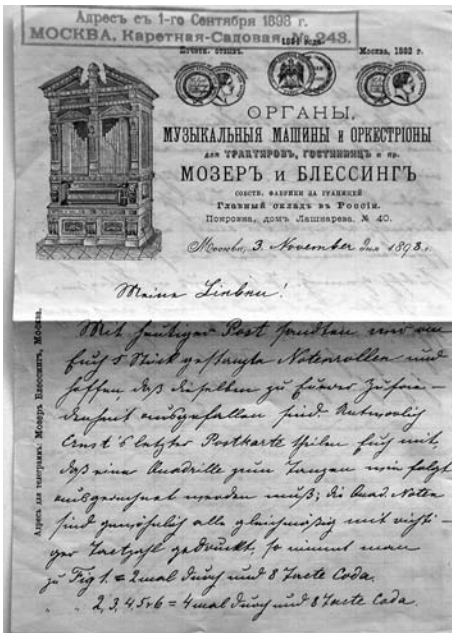
*Unter den von der Firma Moser & Blessing in Moskau ausgestellten Instrumenten verdient besonders das im Kaiserpavillon ausgestellte mechanische Concertpianino hervorgehoben zu werden. Dasselbe gleicht in seiner äusseren Form einem grossen, massiven Concertflügel und ist im Renaissancestyl gebaut, in tiefschwarzer Farbe gehalten und mit rothen, äusserst geschmackvollen Kupferornamenten reich ausgestattet; [...] Das Instrument ist wie jedes andere Pianino mit einer Handclaviatur versehen; unter derselben befindet sich im Innern des Instrumentes der von Herrn Oscar Blessing (Sohn des berühmten Orchestrionfabrikanten Hubert Blessing) neu erfundene Mechanismus,*

*der, durch Gewichte in Bewegung gebracht, mittelst Walzen die selbstspielende Musik hervorbringt. Der Vortrag der Musikstücke ist ein ganz präciser, wie man ihn nicht leicht von einem mechanischen Piano zu hören Gelegenheit findet. Der Klang dieses künstlichen [315] mechanischen Spielwerkes ist ein wunderbar schöner. Die Firma Moser & Blessing in Moskau hat mit ihrem mechanischen Pianino ein kunstgewerbliches Prachtstück geliefert, welches wegen seiner ausgezeichneten Spielart, durch die wirklich schöne äussere Ausstattung seines Gleichen kaum finden dürfte. [...] Im Auslande sind die Pianinos von Moser & Blessing vollständig unbekannt und Russlands Musikwelt kann auf diese russische Erfindung stolz sein; es ist wohl mit Sicherheit zu erwarten, dass Blessing's mechanische Pianinos nicht nur in Russland, sondern auch im Auslande Absatz finden werden.<sup>72</sup>*

Anlässlich der Industrieausstellung erhielten Moser und Blessing auch den Auftrag für ein mit einer Dampfmaschine betriebenes „Riesendampforchestron“:

*Das Riesendampforchestron von Moser & Blessing ist jetzt in Moskau auf der Mjasnizkaja im Hause Filipow, vis-a-vis dem Telegraphenamte aufgestellt. Das grossartige Instrument unterscheidet sich wesentlich und vortheilhaft von den grössten Orchestrions, die man in den hiesigen bedeutenderen Tracteuren hören kann, durch seine complicirte, von Blessing erfundene neue Construction, ohne etwa, wie mancher annimmt, durch einen die Ohren betäubenden Lärm zu imponiren. Die Wirkung des Orchestrions ist im Gegentheil diejenige eines guten Doppelorchesters, indem es alle Nüancen der Instrumentation vortrefflich und durchaus im Sinne des Componisten wiedergiebt. Es hat gegen 300 Clavis (im gewöhnlichen Gebrauche befinden sich kaum 100), 82 der verschiedensten Register, 6 verschiedene Trommeln, Becken, Glocken, Triangel, Castagnetten, Schellenbaum etc. Acht Soloregister existiren für Crescendo und Tremolo, auch befindet sich im Innenraum ein Fortepiano (in der Musik zu "Tannhäuser" bei den Harfenstellen und ferner in Mendelssohn's "Capriccio" als Soloinstrument mit Begleitung des Orchesters verwandt) [...] Das jetzige Programm besteht aus Glinka "Leben für den Czaren", mit der Kaiserhymne von Lwow schliessend, Mendelssohn's Capriccio in h-moll, Wagner's Tannhäuserouvertüre und Boguslaw's Potpourri slavischer Melodien; die beiden Opernpièces, alle Pianos und Pianissimos, die Crescendi und Tremoli sind vom besten Effect. Im Finale von Glinka's Oper ist das Glockengeläute von guter Wirkung. Demnächst wird auch Wagner's grosser Kaisermarsch in das Programm aufgenommen werden. Es ist hierbei zu bemerken, dass jede Walze eines Musikstückes eine viermonatliche Arbeit beansprucht.<sup>73</sup>*

Die in Rußland bis ans Ende des 19. Jahrhunderts anhaltende Begeisterung für die großen Orchestrionen schildert ein 1890 in der Zeitschrift für Instrumentenbau erschienenen Bericht: „Wohl in keinem Lande hat das Orchestron eine solche Verbreitung gefunden wie in Russland, sollen doch allein in Odessa nahezu 1000 Instrumente stehen“ heißt es dort, und nachdem der Autor die guten Absatzchancen der deutschen Instrumentenbauer hervorhebt, weist er darauf hin, das auch „in Russland selbst [...] die Orchestron-Fabrikation schon seit Jahren flott betrieben“ wird.<sup>74</sup>



Aus dem Brief der Moskauer Firma Moser und Blessing an die Unterkirnacher Firma Ambros Weisser vorm. Hubert Blessing geht hervor, dass in Moskau Orchestrionwalzen für die Unterkirnacher Firma produziert wurden „Mit heutiger Post sandten wir an Euch 5 Stück gestanzter Notenrollen...“

Am 2. Juni 1891 wurden Hubert Blessings Söhne Ernst und Rudolf als Teilhaber der dahin Ambros Weisser und Fridoline Moser gehörende Unterkirnacher Firma mit aufgenommen, was im Gesellschaftsregister des Großherzogl. Amtsgerichts zu Villingen vermerkt wurde.<sup>75</sup> Die Moskauer Firma bestand bis 1915 und musste dann wegen Russlands Kriegseintritts schließen. In den letzten Jahren wurden offenbar in großem Umfang Produktionsteile aus Unterkirnach bezogen,

die dann in Moskau montiert und verkauft wurden. Der Markt für selbstspielende Musikinstrumente wandelte sich fundamental in den 1910er und 1920er Jahren, vor allem wegen der schnellen Verbreitung von Grammophonen und Schallplatten. Der Niedergang der Unterkirnacher Firma *Ambros Weisser vormals Hubert Blessing* war aber auch eine Folge des russischen-deutschen Krieges und der anschließenden Revolution. Durch den Totalverlust ihrer Moskauer Firma konnten Moser und Blessing ihre Verbindlichkeiten nach Unterkirnach nicht begleichen und ruinierten so auch die Unterkirnacher Firma, wie aus einigen im Gemeindearchiv Unterkirnach erhaltenen Dokumente zu entnehmen ist. So heißt es in der Begründung für einen an das Kultusministerium gerichteten Stipendienantrag, den Bertha, die Witwe des 1917 verstorbenen Ernst Blessing für ihren Sohn einreichte:

*Die Fa. Ambros Weisser vorm. Hubert Blessing, Orchestrionfabrik in Unterkirnach, der mein Mann als Teilhaber angehörte, hat in Russland das gesamte Vermögen, nahe an 80000 Mark, in Forderungen bei seinem Bruder Oskar Blessing in Moskau stehen. Dieser selbst lebte bis zum Kriegsausbruch in den besten Verhältnissen, musste dann aber sein ganzes Besitztum im Stiche lassen und befindet sich jetzt völlig mittellos bei uns.<sup>76</sup>*

In einem Rechnungs-Auszug der Fa. Ambros Weisser, vormals Hubert Blessing Unterkirnach an Moser und Blessing in Moskau vom 29. April 1919 ist ein Forderungsvortrag von 68.000 Mark vermerkt, plus 3 Mark „Schützenverein“. Offenbar hatte die Unterkirnacher Firma den Jahresbeitrag für den Schützenverein für die Moskauer Verwandten ausgelegt. In der zum 15. September 1920 durch Berta und Sophie, die beiden Witwen von Ernst und Rudolf Blessing erstellten Auflösungsbilanz der Fa. Ambros Weisser, vormals Hubert Blessing steht den Aktiva von insgesamt

90.000 Mark eine uneinbringliche Schuld von 72.000 an die Moskauer Fa. Moser und Blessing gegenüber. Am 29. April 1921 schreibt Oskar Blessing aus St. Georgen an seine Schwägerin Berta Blessing, er habe eine Entschädigung der Reichsregierung für die in Moskau erlittenen Verluste erhalten und bietet an, seine Schuld an die Fa. Ambros Weisser vorm. Hubert Blessing teilweise zu tilgen durch 15.000 in Reichsschatzanweisungen plus 12.000 durch Überlassung des Erbteils seiner Mutter.<sup>77</sup> Wie Oskar Blessing hatten auch Edmund Moser und seine Frau Bertha in Moskau in komfortablen finanziellen Verhältnissen gelebt. Sie hatten Kontakt in die alte Heimat gehalten und im Jahr 1903 die Kirchenorgel in Unterkirnach gestiftet.<sup>78</sup> Bei Ausbruch der Revolution lebten die beiden in Petersburg, von wo sie wie viele andere über die nahe finnische Grenze flohen. Erst einige Jahre später kamen sie nach Deutschland zurück, wo sie die deutsche Staatsangehörigkeit wiedererlangen mussten. Ihre letzten Jahre verbrachten sie in Villingen. Berta starb 1933 und Edmund Moser am 24. November 1935 in Unterkirnach.



Oskar Blessing nutzte 1921 nach seiner Rückkehr nach Deutschland noch die Moskauer Briefbögen der erloschenen Firma **Moser und Blessing**.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Friedemann Kawohl · Germanstraße 16  
78048 VS-Villingen · fkawohl@t-online.de

### Bildnachweise

Edgar Moser-Fendel (72)  
Nachlass Kurt Blessing, Gemeindarchiv  
Unterkirnach (74, 81, 85, 86)  
Philipp Mangold (76)  
Brigitte Pissarek (76)  
Faubion Bowers, Scriabin (77,78,79)  
wikimedia (78)

### Anmerkungen

In Klammern stehende Datumsangaben beziehen sich auf den Julianischen Kalender, der in Russland erst nach der Revolution von 1917 durch den Gregorianischen Kalender abgelöst wurde. Russische Eigennamen folgen der deutschen Transkription, wenn sie aus älteren Quellen zitiert werden. Besonderer Dank geht an Christine Fischer, Thomas Kabisch, Wolfram Kawohl und Andreas Wehrmeyer, den Mitwirkenden bei dem Symposium: *Synästhesie in Musik, Poesie und Neurowis-*

*senschaft Ein Symposium zum 100-jährigen Jubiläum der Uraufführung von Alexander Skrjabin's 'Poème du feu' und des Baus eines Farbklaviers durch Alexander Moser am 25. März 2011 im Franziskanermuseum VS-Villingen. Für wertvolle Hinweise, die Überlassung von Dokumenten, Fotografien und Übersetzungshilfen danke ich außerdem Brigitte Pissarek, Kathy Zimmermann-Moser, Edgar Moser-Fendel, Tomislav N. Baynov und der Gemeinde Unterkirnach.*

- 1 Laut telefonischer Auskunft der Archive in Unterkirnach und Villingen im Jahr 2009 findet sich kein Eintrag zur Geburt eines Alexander Moser im Jahr 1879.
- 2 MOSER, EDMUND o. J. (1920?): Reise-Erinnerungen von 1867 bis 1920. Handschrift im Familienarchiv Brigitte Pissarek.
- 3 Berichte der *Deutschen Chemischen Gesellschaft* 1902, Bd. 35, Teil 3, S. 2542.
- 4 ZELINSKY [gelegentlich auch transliteriert als Zelinski] & N., MOSER, A. 1902/03: Ueber Ringschliessung mittels magnesiumorganischer Verbindungen. Eine Totalsynthese des Methylcyclopentans. In: Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft, Bd. 35, S. 2684–2686.



- 5 HABER, FRITZ & MOSER, A. 1905: Das Generatorgas- und das Kohlenelement, in: *Zeitschrift für Elektrochemie*, Bd. 11 S. 593–609.
- 6 *Zeitschrift für Elektrochemie und angewandte physikalische Chemie*, 1906, Bd. 12, S. 96 und 172.
- 7 RIESEMANN, OSKAR VON: (1908): Die Notationen des alt-russischen Kirchengesanges, Moskau 1908. Oskar von Riesemann, so erfährt man im Vorwort, stammte aus Reval, die Arbeit wurde am 24. Juli 1907 durch die Professoren Hugo Riemann und Max Heinze in Leipzig angenommen und in Moskau in der Synodal Bücherei 1908 gedruckt. Auf Seite X dankt Riesemann u. a. denen, die ihm bei den „diese kleine Studie begleitenden fotografischen Aufnahmen nach altrussischen Gesangshandschriften behülflich gewesen sind, besonders den Herren Professor W. M. Metallow und Alexander Moser in Moskau.“ Zur Leben und Werk des russischen Musikforschers Wassili Michailowitsch Metallow, auch Metallov (1862–1927) siehe Art. „Metallov“ in FINSCHER, LUDWIG (Hrsg.) *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, 2., Neubearb. Ausg. Kassel 2004.
- 8 Zur Biographie des Oscar von Riesemann senior siehe GREIFFENHAGEN, W. 1889: Art. Oscar von Riesemann. In: *Allgemeine deutsche Biographie*, Bd.: 28, Leipzig, S. 577–581.
- 9 Die biographische Angaben zu Oskar Riesemann jr. bis zum Jahr 1908 stammen aus dem biographischen Abriss im Anhang der Dissertation.
- 10 MOSER, A. & ISGARISCHEFF, N. in *Zeitschrift für Elektrochemie* 16 (1910) 613–620. Nikolai Alexandrowitsch Isgarischeff (auch Isgarischev) wird als ein in Karlsruhe arbeitender Assistent Fritz Habers genannt in: STOLTZENBERG, DIETRICH 2005: Fritz Haber: Chemist, Nobel Laureate, German, Jew, Philadelphia (USA), S. 320.
- 11 MOSER, A. & HABER, F. Die elektrolytischen Prozesse der organischen Chemie. Unter Mitwirkung von F. Haber verfaßt von Alexander Moser. (Reihentitel: Monographien über angewandte Elektrochemie, Bd. XXXVI. XVI), Halle a. S., Wilhelm Knapp, 1910. S. VI.
- 12 MOSER, A. 1914, Art. Oxidation. – In: Teichmann, Ernst (Hrsg.) *Handwörterbuch der Naturwissenschaften*, Bd. 7, Jena, Gustav Fischer, S. 392. Das Inhaltsverzeichnis des Bandes nennt auf S. VI „Dr. A. Moser, Privatdozent, Moskau“.
- 13 MOSER, A. 1914, Bestimmung der thermische Dissoziation. – STÄHLER, ARTHUR (Hrsg.) *Handbuch der Arbeitsmethoden in der anorganischen Chemie*, Bd. 3, Teil 2, Leipzig, S. 1346–1383. Das Inhaltsverzeichnis auf S. III nennt „Dr. A. Moser, Moskau, Privatdozent“.
- 14 Familienarchiv Brigitte Pissarek
- 15 Mosers Patentanmeldung für ein Verfahren zur Gewinnung von Ferrosilizium und Aluminiumoxyd zusammen mit Alexander N. Kusnezoff, Leningrad, und Ewgenji Iwanowitsch Schukowsky, Moskau ist erwähnt in der *Zeitschrift Stahl und Eisen* Bd. 46 (1926) S. 451.
- 16 Die deutsche Übersetzung der Postkarte vom 21. August 1933 lautet: „Liebe Großmutter, die Stunde der Trennung ist leider gekommen. Die Kinderchen sind gerade nach Villingen abgereist, wie angenommen, auf dem Weg nach Stuttgart ins Hotel, morgen früh fahren sie nach Berlin und am Mittwoch Abend fahren sie weiter nach Riga, sodass sie bereits Donnerstag Abend, um 07:35 Uhr in Riga sind. Es stellte sich heraus, dass sie von Berlin abends abfahren müssen, über Tilsit, weil der Morgenzug über Eu? fährt. Es war für uns so schwer und traurig, uns von den Kindern zu trennen, an die wir uns bereits gewöhnt hatten. Nun wird es leer und traurig. Ich bin sehr glücklich darüber, dass die Kinderchen sich so gut mit Anja angefreundet haben, die sie sehr liebgewonnen und sich viel um sie gekümmert hat. Anja hat sich an sie mit ganzem Herzen gewöhnt. Wir hoffen, dass die Rückfahrt genauso glatt (ver)läuft wie die Fahrt hierher. Frl. Reich (?) hat sich wunderbar um sie gekümmert. Ich bitte Sie sehr, mir ein Telegramm zu schicken, sobald sie in Riga angekommen sind. Richten Sie bitte Tante Sachile (?) einen herzlichen Gruß aus.“ Philipp Mangold hat mir freundlicherweise die russische Handschrift entziffert und den Text übersetzt.
- 17 Biographische Daten zu Skrjabin aus Artikel „Skrjabin“. In FINSCHER, LUDWIG (Hrsg.) 2006: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, 2., Neubearb. Ausg. Personenteil Bd. 15, S. 883–892.
- 18 Ein Faksimile des Programmzettels für das Konzert in New York ist abgedruckt in \_\_NDINSKI, \_ I. 1979: Alexander Nikolajewitsch Skrjabin, Moskau, S. 125.
- 19 BOWERS, Faubion 1969 Scriabin. A biography, 2<sup>nd</sup> edition, Dover reprint 1996, Bd. 2, S. 84.
- 20 Der Komponist und Musikkritiker ALEKSANDR PETROVI\_ KOPTJAEV (1868–1941) (abweichenden Transliterationen auch Koptjaew, Koptiaiew oder Koptyaev) veröffentlichte Orchesterwerke und u. a. eine Monographie über die Klavierwerke von Cesare Cui.

- 21 KAŠPEROV, ALEKSEJ VLADIMIROVIČ (Hrsg.) 1965: A. Skrjabin. Pis'ma [Briefe Skrjabins], Moskau, S. 534 f. „Много уважаемый Александр Петрович, Редакция Вашей уважаемой газеты поставила меня своей просьбой и в большое затруднение. Все лето я не выходил из своего кабинета и не только не занимался охотой или рыбной ловлей, но даже и обыкновенных прогулок совершал мало и вообще никаким специально летним удовольствиям не предавался. [534] Один мой знакомый сделал несколько фотографических снимков у меня в саду, это все, чем я мог располагать для редакции если бы эти снимки оказались удачными и мои знакомые прислал бы мне их из Москвы.“ (Deutsche Übersetzung: Christine Fischer)
- 22 Ebd. S. 535: „А. Э. Мозер, гостивший у Скрябиных, сделал ряд прекрасных фотографий композитора (летом 1909 г. в Брюсселе и в 1910-1914 гг. в России), хранящихся в ГМС.“ (Deutsche Übersetzung: Christine Fischer)
- 23 JAKOVLEV, VASILIJ JAKOVLEVIČ 1925: A.N. Skrjabin, Moskau und Leningrad: Staatsverlag, S. 71. Яковлев Вас., А. Н. Скрябин (Государственноу Издательство Москва Ленинград 1925): „Обращает на себя внимание (на стене с окнами) модель для устройства световых эффектов при исполнении „Поэмы огня“ („Прометей“); ее сконструировал друг Скрябина инженер А. Э. Мозер, чтобы добиться осуществления „световой клавиатуры“, предусмотренной партитурой „Прометей“: Модель эта была сделана в период создания Скрябиным его „Поэмы“.“ (Deutsche Übersetzung F.K.)
- 24 KOONEN, ALISA GEORGIEVNA, Stranicy žizni [Seiten des Lebens], Moskau 1975, hier zitiert nach Eberlein Dorothee 1978: Russische Musikanschauung um 1900, Regensburg: Gustav Bosse, S. 91.
- 25 SCHIBLI, SIEGFRIED 1983, Skrjabin, München: Piper, S. 235 und 244 scheint sich auf die auf 244 zitierte Äußerung Riesemanns zu verlassen „Es stellt sich überraschender Weise heraus, daß das magische, mysteriöse Spiel der Farben und des in allen Tönen des Regenbogens ruhelos oszillierenden Lichtes die Wirkung dieser Musik in ungeahnter Weise vertieft und bereichert“. Da Riesemann ein sehr blumig formulierender Autor ist, kann aus diesem Zitat nicht unbedingt seine Augen- und Ohrenzeugenschaft abgeleitet werden.
- 26 JAKOVLEV, VASILIJ JAKOVLEVIČ 1925: A.N. Skrjabin, Moskau und Leningrad: Staatsverlag, S. 64 „Над изголовьем постели висит портрет А. Н., снятый с него в селе Архангельском в 1910 г., в тот момент, когда он окончил своего „Прометей“. Снимки с этого портрета получили большое распространение; портрет сделан А. Э. Мазером, одним из друзей А. Н.“ (Deutsche Übersetzung F.K.)
- 27 Marija Solomonovna NEMENOVA–LUNC (1879–1954) war Klavierstudentin bei Skrjabin am Moskauer Konservatorium (Abschluss 1902) und unterrichtete dort als Professorin von 1922 bis 1954. Das Literaturverzeichnis zu LOBANOVA, MARINA (7.3.2010) Art. Tatiana Schloezer-Skrjabina. In BORCHARD, BEATRIX (Hrsg.) Musikerinnen-Lexikon [mugi.hfmt-hamburg.de/drucken/schl1883/](http://mugi.hfmt-hamburg.de/drucken/schl1883/) verzeichnet drei Aufsätze mit ihren Erinnerungen an Skrjabin als Lehrer und Pianist.
- 28 KAŠPEROV, ALEKSEJ VLADIMIROVIČ (Hrsg.) 1965: A. Skrjabin. Pis'ma [Briefe Skrjabins], Moskau, S. 548. Brief Nr. 619 an NemenoVA-Lunc vom 26. April/9. Mai 1910 (Deutsche bersetzung: Christine Fischer).
- 29 Ebd. Anmerkungen zum Brief Nr. 619.
- 30 Ebd. Brief Nr. 743, S. 645. (Deutsche Übersetzung: Christine Fischer).
- 31 Das Foto ist abgedruckt und beschrieben in BOWERS, FAUBION 1969: Scriabin. A biography, Second edition, Dover reprint 1996, Bd. 2, S. 193.
- 32 RIESEMANN, OSKAR VON 1911: Alexander Skrjabin's „Prometheus“. In: Signale für die musikalische Welt, 1911, S. 546 ff.
- 33 Siehe Vorwort zu RIESEMANN, O. VON 1926: Mussorgski, Mnchen: Drei Masken Verlag.
- 34 SKRJABIN, ALEXANDER 1924: Prometheische Phantasien, bersetzt und eingeleitet von Oskar von Riesemann, Stuttgart. RIESEMANN, OSKAR VON 1923: Alexander Skrjabin im Lichte seiner Jugendbriefe, in: Die Musik, 15, S. 841 ff.
- 35 Die Darstellung der Lebensumstände des Martin Blessing folgen hier KREUZER, ROMULUS 1880: Zeitgeschichte von Furtwangen und Umgebung, Villingen: Glacher, S. 172 f.
- 36 Abweichend von KREUZER aber ohne eine andere Quelle zu nennen, schreibt JITEMANN, HERBERT 2004: Orchestrien aus dem Schwarzwald, Bergkirchen: PPV, S. 152, das Carl Blessing sei erst nach seiner Heirat im Jahr 1793 nach Moskau gegangen.
- 37 POPPE, ADOLF 1840: Die Fabrication grerer mechanischer Musikwerke. In: Dingler's Polytechnisches Journal 75 (1840), Heft 6, S. 440 f.
- 38 Der Bericht von Fridolin Schönstein wurde

- veröffentlicht in Südkurier 4. Juli 1959, Nr. 50, hier zitiert nach DUFFNER, HERMANN 1968: Die Uhren- und Musikwerkmacher Blessing, Waldkirch: Waldkircher Verlagsgesellschaft, S. 52–56.
- 39 Nachlass Kurt Blessing.
- 40 DIETZ, RUDOLPH 1863: Die Gewerbe im Großherzogthum Baden. Ihre Statistik, ihre Pflege, ihre Erzeugnisse. Im Auftrage des großh. badischen Handelsministeriums, Karlsruhe, S. 513, fast gleichlautend, nur ergänzt um den Hinweis auf die Herkunft der verarbeiteten Geflechte aus Belgien, Italien und Sachsen, bei TRENKLE, J. B. 1874: Geschichte der Schwarzwälder Industrie, Karlsruhe, S. 251.
- 41 MAIWALD, KLAUS 1994: Unterkirnach, Bietigheim, S. 367.
- 42 Festschrift Musikverein Unterkirnach 1839–1964, hier zitiert nach DUFFNER, HERMANN 1968: Die Uhren- und Musikwerkmacher Blessing, Waldkirch: Waldkircher Verlagsgesellschaft, S. 50.
- 43 BLESSING, KURT 1990: Hubert Blessing, in: Das mechanische Musikinstrument 51, S. 31, hier zitiert nach JÜTTEMANN, HERBERT 2004: Orchestrien aus dem Schwarzwald, Bergkirchen: PPV, S. 155.
- 44 MAIWALD, KLAUS 1994: Unterkirnach, Bietigheim, S. 82.
- 45 BLESSING, KURT 1983: Die Familie Blessing und das Orchestrien, Neustadt/Aisch: Degener und Co (Bibliothek familiengeschichtlicher Arbeiten Bd. 44) S. 18.
- 46 DUFFNER, HERMANN 1968: Die Uhren- und Musikwerkmacher Blessing, Waldkirch: Waldkircher Verlagsgesellschaft, S. 61.
- 47 Carl Blessing lebte von 6.1.1769–21.3.1820 lt. „Hauptstammtafel“ im Nachlass Kurt Blessing, Gemeindearchiv Unterkirnach.
- 48 Gertrud Blessing, geborene Zähringer, geboren in Langenbach (heute Ortsteil von Vöhrenbach), war 69 Jahre alt, als sie am Sonntag, den 12. November 1843, während ihre Tochter Theresia beim Sonntagsgottesdienst war, ermordet wurde. Erst kurz zuvor hatte sie 3.000 fl verzinstes Geld aus dem Verkauf eines Orchestriens Ihres verstorbenen Mannes erhalten. Der Mörder wurde nie gefasst. DUFFNER, HERMANN 1968: Die Uhren- und Musikwerkmacher Blessing, Waldkirch: Waldkircher Verlagsgesellschaft, S. 32.
- 49 30.10.1774–25.3.1847.
- 50 Über die Hochzeit des Martin Blessing mit Luitgarda Scherzinger aus Gütenbach berichtet DUFFNER, HERMANN 1968, S. 35.
- 51 Hochzeit am 2.8.1824, Faksimile des Auszugs aus dem Ehebuch der Pfarrei Unterkirnach 1811–1863 in DUFFNER, H. 1968, S. 47.
- 52 Die Tochter Theresia ist durch DUFFNER, HERMANN 1968, S. 32 belegt.
- 53 Dominik Moser starb am 10.4.1848 lt. Aufzeichnungen im Nachlass Kurt Blessing.
- 54 Taufbucheintrag vom 24.10.1823 in Faksimile in DUFFNER, H. 1968, S. 51, Nachruf aus „Der Schwarzwälder“ vom 7.6.1866 ebd. S. 59.
- 55 Der Ehevertrag zwischen Ambros Weisser und Fridoline, geb. Moser, wurde am 26. Juni 1871 geschlossen. So vermerkt die Abschrift des Eintrags ins Handelsregister, der erst 11.9.1889 vorgenommen wurde, Nachlass Kurt Blessing, Gemeindearchiv Unterkirnach.
- 56 Lebensdaten 31.3.1836–1.7.1910 bei BLESSING, KURT 1983, S. 16.
- 57 (Robert) Oskar 22.6.1856–22.3.1945, Faksimile Taufbuch Unterkirnach in DUFFNER, HERMANN 1968, S. 62.
- 58 Geboren am 10.11.1863 lt. Abschrift Taufregister Unterkirnach im Nachlaß Kurt Blessing, Gemeindearchiv Unterkirnach, Ernst war verheiratet mit Berta Reis und hatte die Söhne Hubert und Albert, lt. Auflösungsvertrag der Fa. Blessing Unterkirnach vom November 1920. Ernst starb am 11. November 1917 lt. Todesanzeige in Nachlass Kurt Blessing MG.18, Gemeindearchiv Unterkirnach.
- 59 Verheiratet mit Sofie Herrmann, Auflösungsvertrag der Fa. Blessing Unterkirnach vom November 1920, Nachlass Kurt Blessing, Gemeindearchiv Unterkirnach
- 60 Lebensdaten 3.6.1851–1933 aus „Hauptstammtafel“, Nachlass Kurt Blessing, Gemeindearchiv Unterkirnach.
- 61 Hochzeit am 22.11.1875, BLESSING, KURT 1983: S. 19.
- 62 Lebensdaten 12.9.1850–24.11.1935 BLESSING, KURT 1983: S. 19.
- 63 Geburtsdatum 4.1.1889 lt. DUFFNER, HERMANN 1968, S. 63.
- 64 Werner geb. 8.2.1917 lt. Stipendienantrag der Berta Blessing vom 16. Mai 1918, Nachlass Kurt Blessing, Gemeindearchiv Unterkirnach.
- 65 Informationen über Alexander Mosers Ehefrauen und Nachkommen verdanke ich der Familienüberlieferung von Brigitte Pissarek. Der Geburtsname der ersten Ehefrau war Gandolf, über den Vornamen ist nichts bekannt, die beiden Söhne Waldemar (Wolodja) und Alexander (Sascha) lebten zeitweise in Zumikon, später mit ihrem Vater Alexander, den Kindern aus zweiter Ehe und der

- dritten Ehefrau Anja in Lima. Waldemar blieb in Lima wohnen, lehrte mehr als 30 Jahre an der dortigen Universität und betätigte sich als Grafiker. Das Familienarchiv enthält mit W. Moser gezeichnete gedruckte Ansichten von Sehenswürdigkeiten aus Lima. Unter dem Namen Waldemar M. Moser erschien 1987 in Lima an der Universidad Nacional Federica Villarreal eine Monographie mit dem Titel *Arquitectura peruana. Arquitectura pre-colombina*. Der zweite Sohn Alexander ging zurück in die Schweiz und heiratete die Züricher Künstlerin Elsa Moser-Hettich, die laut einem biographischen Eintrag des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft von 1899 bis 1987 lebte. <http://www.sikart.ch/KuenstlerInnen.aspx?id=4003198>. Ein auf den 1. Oktober 1979 datiertes Foto zeigt Elsi und Sascha Moser-Hettich in Zuzikon. Auch Mosers dritte Gattin Anja stammt aus Moskau, denn in einem besorgten Brief aus 1958 bittet Sie Georg Haensel, Nachforschungen über ihre (Anjas) in Moskau lebenden Mutter anzustellen, von der sie lange nichts gehört hatte.
- 66 Hochzeit 17. (4.) Aug. 1919, lt. Aufzeichnungen von Georg Haensel, einem 1908 geborenen Bruder der Vera Haensel: „Am 17. (4.) August 1919 heiratete Vera Haensel, geb. 21. (9.) Feb. 1897, die als Chemielaborantin tätig war, den Chemieprofessor Dr. Alexander Moser, der aus Villingen im Schwarzwald stammte und damals Universitätsprofessor in Moskau war. Am 14. (1.) Mai 1921 brachte Vera Moser in Moskau eine Tochter Elisabeth (Lilly) zur Welt. Am 27. (14.) Juli 1923 bekam Vera Moser ein zweites Kind, einen Sohn Georg (Jura) Moser. Anfang 1924 erkrankte Vera Moser in Moskau an Lungen-Tbc. Sie durfte bin Begleitung ihres Mannes und ihrer Tochter Lilly in ein Sanatorium in der Nähe von Riga/Priedaine reisen. Lilly kam in die Obhut ihrer Großeltern (meiner Eltern) Alfred und Catharina Haensel. Der kleine Sohn Veras, Jura, blieb in Betreuung seiner Tante, Marie Momma, geb. Haensel, in Moskau zurück. Professor Alexander Moser kehrte dann nach einer anschließenden Deutschlandreise nach Moskau zurück. Anlässlich einer späteren Auslandsreise im Jahr 1926 brachte er auch seinen Sohn Jura aus Moskau zu den Großeltern nach Riga. Wegen der fortschreitenden Krankheit meiner Schwester Vera übernahmen meine Eltern die Erziehung von Lilly und Jura, die mit uns aufgewachsen sind. Vera kam 1926 in ein Sanatorium in St. Blasien im Schwarzwald, wo sie am 23. Dez. 1928 gestorben ist.“ Familienarchiv Brigitte Pissarek.
- 67 Paula 3.10.1902 lt. Stipendienantrag der Berta Blessing vom 16. Mai 1918, Nachlass Kurt Blessing.
- 68 Kurt ist geboren am 10.3.1905 lt. Stipendienantrag der Berta Blessing vom 16. Mai 1918, Nachlass Kurt Blessing.
- 69 Geboren am 14.9.1914 in Moskau lt. DUFFNER, HERMANN 1968, S. 63.
- 70 Ebd.
- 71 Geboren 13.2.1921 St. Georgen, ebd. S. 67.
- 72 CECH, C. O. 1885: Russlands Industrie auf der nationalen Ausstellung in Moskau 1882. Kritische Betrachtung über die wichtigsten Industriezweige Russlands. Generalbericht an das königl. Oesterreichische Handelsministerium, Moskau: Grossmann und Knöbel, S. 314–316.
- 73 Ebd.
- 74 *Zeitschrift für Instrumentenbau* 11 (1890/1891), S. 34.
- 75 Nachricht darüber findet sich in der *Zeitschrift für Instrumentenhandel* (1891) S. 393
- 76 „Gesuch der Frau Berta Blessing Wwe, geb. Reiss, um Zuwendung eines Stipendiums aus der Adalbert Mayerschen Stiftung für ihren Sohn Kurt, geb. 10.III.05“ vom 26.5.1918, Durchschrift im Nachlass Kurt Blessing.
- 77 Nachlass Kurt Blessing, M2.25.
- 78 BLESSING, KURT 1983: Die Familie Blessing und das Orchestrion, Neustadt/Aisch: Degener und Co (Bibliothek familiengeschichtlicher Arbeiten Bd. 44) S. 19, mit Hinweis auf ein Dokument des Pfarrarchivs vom 5.12.1903.